

Proteste gegen Querdenker

Veranstaltung von
„Deutschland steht auf“
auf Opernplatz

Er sei schockiert, brüllt Ralph Bühler vor der Alten Oper in die Menge, dass sich die Polizei „von einer Handvoll menschlichem Müll“ vorführen lasse. Damit meint er etwa 30 junge linke Demonstranten, die mit einer Sitzblockade den Demonstrationszug von „Deutschland steht auf“ durch die Innenstadt am Samstagabend behindert hatten. Bühler, früheres AfD-Mitglied und Aktivist der Bewegung der Impfgegner und Querdenker, wettet weiter in Richtung der Polizei-Hundertschaften, die die Veranstaltung begleiten: „Ihr müsst ja froh sein, dass es Demonstrationen wie unsere gibt. Die für Frieden, Freiheit und Demokratie sind.“

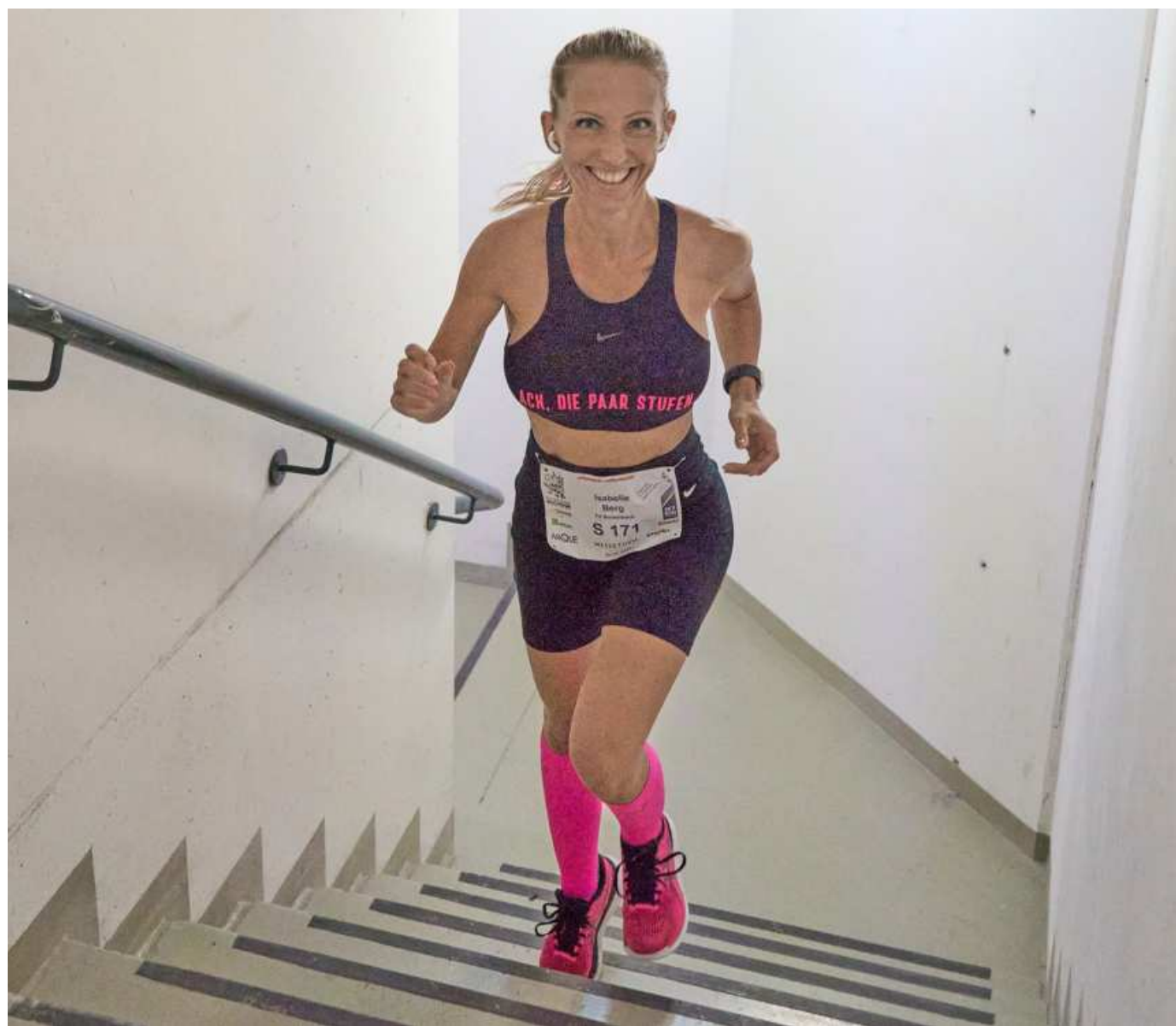
„Deutschland steht auf“, ein Netzwerk, das sich als lager- und parteiübergreifend versteht, hatte eine umfangreiche Rednerliste von Parteivertretern, die zur Europawahl antreten, aufgeboten, darunter aus der AfD, der Partei „Die Basis“ und der „Partei der Vernunft“, sowie Aktivisten aus der Impfgegnerszene. Sie forderten einen Corona-Untersuchungsausschuss, den Stopp „des ganzen Klimawahnsinns“, die Abwahl der „Systemparteien“, sowie einen Austritt aus NATO und EU. An der als bundesweite Großdemonstration angekündigten Veranstaltung nahmen laut Polizei 250 Personen teil, angemeldet waren 500.



Aufgeheizte Stimmung: Die Polizei trennt die beiden Gruppen. Foto Ben Kilb

Als trommelnde Gegendemonstranten mittags auf den Platz drängten und die Reden massiv störten, bildete die Polizei eine Kette, um die Gruppen zunächst zu trennen. Dann drängte sie die Protestgruppe, die immer wieder „Nazis raus“ skandierte und etwa 300 Personen umfasste, in Richtung Bockenheimer Anlage ab. Dabei kam es nach Angaben der Polizei zu einer vorübergehenden Festnahme, nachdem bei Rangeleien eine Beamtin verletzt worden war.

Ein anschließend geplanter Zug der „Deutschland steht auf“-Veranstalter durch die Innenstadt wurde durch eine kleine Gruppe von Demonstranten behindert. „Aus Gründen der Verhältnismäßigkeit“ habe man zunächst den „kommunikativen Ansatz“ gewählt, sagte ein Polizeisprecher. Die Veranstalter hätten sich zwischenzeitlich zurück auf den Opernplatz begeben. Dort sprach Dennis Hohloch vom Bundesvorstand der AfD vom Gebaren einer „politisch geführten Polizei“. Die „Durchfilzung des Staates und der Medien mit Altparteien“ lehne er wie sein Parteifreund Lars Hünich ab. Dieser ist ebenfalls Abgeordneter im brandenburgischen Landtag, und hatte im Januar gesagt: „Wenn wir morgen in einer Regierungsverantwortung sind, dann müssen wir diesen Parteienstaat abschaffen.“ Das wertete der brandenburgische Verfassungsschutz als Forderung zur Abschaffung der demokratisch legitimierten Parteien.



Gutgelaunt im Treppenhaus: Die Teilnehmer bewegen sich im Messturm durch einen Schacht aus Beton aufwärts. Fotos Fabian Wilking

In sieben Minuten zur phänomenalen Fernsicht

Treffen sich zwei Frankfurter Läufer. Und wo bist du am Sonntagmorgen gelaufen? – Vertikal. 1200 Stufen hoch und mit dem Aufzug wieder hinunter. Klingt wie ein mäßiger Witz, ist aber einmal im Jahr Realität des Laufsports. Rund um den Sockel des Messturms spielt sich eine auf den ersten Blick wunderliche Szene ab. Alle 20 Sekunden schickt Renndirektor Michael Lederer einen Starter auf die kurze, aber ungemein zehrende Strecke: Erst 140 Meter weit über den von Cheerleaderinnen umstandenen roten Teppich, dann vom Sonnenlicht ins Neonlicht, also rein ins Treppenhaus und 61 Stockwerke hinauf. Seit 2017 gibt es den Sky Run, und für nicht wenige ist er längst ein Ritual, um bekannte Gesichter zu treffen und sich auf ungewöhnlichem Terrain die Lunge aus dem Leib zu laufen. Teams von Rettungsdiensten und der Feuerwehr, zum Teil aus dem Ausland angereist, tun das am Nachmittag unter erschwerten Bedingungen – nämlich in voller Einsatzmontur.

Rund 800 Teilnehmer sind bei der 15. Auflage am Sonntag dabei. Darunter ganze Familien mit Kindern, die einen Auftrieb hoch über die Frankfurter Dächer wagen. Es gibt Läufer, die es ruhig angehen lassen und im Treppenhaus noch Luft für einen Plausch haben, und Athleten, die ins Ziel mehr taumeln als laufen. Einige der Besten der Welt in dieser speziellen Laufdisziplin sind ebenfalls dabei. Die Eröberung des Frankfurter Messturms ist ein wichtiger Stopp in der weltweiten Serie im „Towerrunning“.

Der Weltmeister und Weltranglistenerste, Wai Ching Soh aus Malaysia, ist nach einem Wettkampf in Warschau tags zuvor am Sonntagmorgen der erste Sportler, der die 1200 Stufen unter die schnellen Füße nimmt. Doch gegen den besten deutschen Treppenläufer Christian Riedel ist er letztlich chancenlos. Der Erlanger flitzt den Messturm in nur sieben Minuten und sechs Sekunden empor. Bei den Frauen erreicht die deutsche Meisterin Verena Schmitz Rang drei – in 9:21 Minuten. „Das ist ein sehr spezielles Treppenhaus, das ich sehr gern laufe“, sagt die Konstanzerin.

Beim Sky Run müssen die Läufer 1200 Stufen überwinden, um den Messturm zu erklimmen.

Von Alex Westhoff



Treppenweltmeister: Wai Ching Soh aus Malaysia erreicht das Ziel im 61. Stockwerk.

Die 40 Jahre alte Läuferin wird den Turm gleich dreimal bezwingen, denn sie reißt sich ein in die kleine Schar der „Multi-Climber“, Athleten also, die an Tagen wie diesen, wenn das Treppenhaus eines Wolkenkratzers für den Laufsport geöffnet ist, gar nicht genug bekommen können. Zumal in Frankfurt beim Sky Run für den gu-

ten Zweck himmelwärts gerannt wird. Der Erlös der Veranstaltung kommt dem Verein Arque zugute, der Kinder mit Querschnittslähmung unterstützt. „Retrorunner“ Hassan Kurt, ein Paradiesvogel aus Offenbach, wird den Turm elfmal bezwingen – und zwar rückwärts.

Tipps vom Köhner gibt es vor dem Start noch von Lars Migge. Dem in Luxemburg lebenden gebürtigen Kölner sieht man an, dass Stufenrennen fit hält. Er sagt: „Es ist kein Laufen, sondern ein schnelles Gehen. Immer zwei Stufen auf einmal, eine ist zu wenig, drei sind zu viel. Und ganz wichtig: das Gelände nutzen, um sich hochzuziehen.“ Und ja, ein gleichmäßiges Tempo ist ratsam, damit man nicht in Stockwerk 28 die Füße schon nicht mehr heben kann.

Gesagt, getan. Oder zumindest versucht. Der älteste Teilnehmer ist Jahrgang 1937. Wenige Minuten vor uns geht eine Teilnehmerin auf die vertikale Reise, auf deren Laufshirt das Wort „Treppenblitz“ steht. Wir erhoffen uns, nicht als Treppenwitz zu enden. Und tatsächlich: Nach wenigen Stockwerken schnellen Gehens kommt man in einen flüssigen Rhythmus, Körper und Geist beginnen zu verstehen, was inmitten des Betons gefragt ist: Durchhaltevermögen. Im 30. Stockwerk steht eine Sanitäterin, die jeden Vorbeikuchenden kurz mustert. In regelmäßigen Abständen prangen orange leuchtende Plakate. „Der Weg ist das Ziel“, steht dort oder „Laktat ist Dein Freund“. Ja, aber nicht wenn es aus den Ohren zu quillend scheint, will man rufen, hätte man die Luft dafür.

Und doch, es ist ein großer Spaß, allein schon weil der Wettkampfort so unwirlich ist. Und die Fortbewegung so ungewöhnlich. Rechts herum, immer weiter und wieder rechts herum treppauf – irgendwann trifft Drehwurm auf Druck in den Ohren. Im letzten Viertel der Stufen-Strapaze sind die Beine wie Pudding. Hängen im Schacht! 59, 60, 61 – das Ziel ist optisch zunächst nicht mehr als die Fortsetzung des Schachts. Der Hauptpreis für jeden: eine Flasche Wasser nach der Klettertour in trockener Luft. Und natürlich eine Medaille. Dazu die phänomenale Fernsicht.

Frankfurt und Frankfurter

Widerspenstiger Kosmopolit

Seine große Rührung konnte **Natan Sznajder** nicht verbergen. „So viele wunderbare Worte über mich zu hören, bin ich nicht gewohnt“, sagte der 1954 in Mannheim geborene, in Israel lebende Soziologe am Sonntag im Festsaal der Jüdischen Gemeinde. Geehrt wurde der emeritierte Professor der Akademischen Hochschule Tel Aviv mit dem Friedenspreis der Geschwister Korn und Gerstenmann-Stiftung. Der Historiker **Michael Brenner** hatte Sznajder zuvor in seiner Laudatio als „Widerspenstigen“ und eine „kritische Stimme, die nie vorhersehbar ist“, beschrieben. **Salomon Korn**, der Vorstandsvorsitzende der Jüdischen Gemeinde, nannte ihn einen Intellektuellen, der „für Frieden in Israel und weltweit, für

Frieden zwischen Religionen, für Frieden zwischen Menschen“ streitet. In seiner Dankesrede entwarf Sznajder, dessen Gedankenaustausch über Israel mit dem Autor **Navid Kermani** seit Wochen in den Bestsellerlisten steht, eine Vision für eine friedliche Zukunft im Nahen Osten. Nicht von Rache dürfe Israel sich leiten lassen, sondern von der Suche nach einer „virtuosen Politik“, sagte er Soziologe. Als Beispiel dafür nannte er die Einbindung arabischer Staaten bei der Abwehr des iranischen Drohnenangriffs. Isoliert finde Israel keinen Frieden, fügte Sznajder hinzu.



Natan Sznajder

„Wir dürfen nicht aufhören, zu streiten“

Die Römerberggespräche widmen sich dem „Nahostkonflikt auf deutschem Boden“

Esther Schapira und Nazih Musharbash zeigen, dass es geht: trotz konträrer Perspektive über den 7. Oktober und den Gazakrieg zu streiten, differierende Meinungen auszuhalten, aber auch nach Gemeinsamkeiten zu suchen. Im Chagallsaal des Schauspielers sprechen Schapira, die in Deutschland aufgewachsene Jüdin, die als Fernsehjournalistin beim Hessischen Rundfunk arbeitete und jetzt für die „Jüdische Allgemeine“ schreibt, und Musharbash, der christliche Palästinenser, der aus dem Westjordanland nach Deutschland kam, für die SPD im niedersächsischen Landtag saß und nun Präsident der Deutsch-Palästinensischen Gesellschaft ist, über den „Nahostkonflikt auf deutschem Boden“.

Ihr Dialog ist am Samstag ein Programmpunkt der 55. Ausgabe der Römerberggespräche. Zweimal im Jahr wird über ein Thema debattiert, das aktuell ist, das die Gesellschaft bewegt und auch polarisiert. Diesmal heißt das Motto: „Deutsche Erinnerungskultur nach dem 7. Oktober“. Schapira und Musharbash schenken einander nicht, die Differenzen zwischen ihnen werden deutlich. „Nichts ist mehr, wie es war“, sagt Schapira über den 7. Oktober. Als Jüdin in Deutschland fühle sie sich „zutiefst einsam“, ihr Vertrauen in die Zivilgesellschaft habe sie verloren. Dass der Angriff der Hamas auf Israel, „dieser Zivilisationsbruch“, zu einer weltweiten Solidaritätswelle mit den Palästinensern geführt hat, dass die Terroristen bei Protesten verhöhrt werden, entsetze sie. Zu Musharbash sagt Schapira, dass sie sich von ihm eine Reaktion darauf erwarte, ein klares Zeichen.

Für den Deutsch-Palästinenser ist diese Erwartung Teil eines Problems. Weil sie ihn unter Verdacht stelle, weil sie zeige, dass viele in Deutschland den Palästinensern misstrauen. Auch der Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hatte von arabischstämmigen Deutschen eine Distanzierung von der Hamas gefordert. „Das hat mich verletzt“, sagt Musharbash. Die „schweigende Mehrheit“ der Palästinenser stehe schon lange gegen Terror und gegen Gewalt. „Mit Hamas-Leuten, die in Neukölln Süßigkeiten verteilen, wollen wir nichts zu tun haben, diese Minderheit schadet uns.“

Musharbash und Schapira werden sich in vielem nicht einig. Während sie die Einzigartigkeit des Angriffs der Hamas betont, erinnert er an die lange andauernde Unterdrückung der Palästinenser und an die illegalen Siedlungen im Westjordanland. Während Musharbash sagt, dass der israelische Militär-

einsatz „kein Selbstverteidigungskrieg mehr, sondern ein Vergeltungskrieg“ sei, stellt Schapira die Frage, wie Israel in einem „asymmetrischen Krieg“, in dem die Hamas eine hohe Zahl an zivilen Opfern nicht nur in Kauf nimmt, sondern sogar darauf hofft, um sie propagandistisch zu nutzen, anders vorgehen könnte. Trotzdem finden die beiden eine Ebene, auf der sie miteinander diskutieren können, „Wir dürfen nicht aufhören, zu reden, wir dürfen nicht aufhören, zu streiten“, sagt Schapira.

Überhaupt gelingt bei den Römerberggesprächen, woran es bei so vielen Debatten und Talkshows über den Gazakrieg gerade mangelt: Nicht schablonenhaft, sondern differenziert wird der Konflikt betrachtet. Dan Diner, emeritierter Professor an der Hebräischen Universität in Jerusalem, spricht über den Holocaust als „DNA der israelischen Existenz“ und die „merkwürdige Zweisamkeit von Deutschland und Israel“. Diese komplizierte Beziehung habe einen zentralen Anteil daran, dass über den Nahostkonflikt heute meist nur „in Erregung“ debattiert würde.

Meron Mendel, der Direktor der Bildungsstätte Anne Frank, wagt einen Vorschlag für eine Neudefinition der „deutschen Staatsräson“ gegenüber Israel. Statt blinder Treue sollte das Verhältnis zum jüdischen Staat von „einem kritischen Blick auch in schwierigen Zeiten“ geprägt sein. Konkret hieße das, nicht die Netanjahu-Regierung, sondern die Kräfte im Land, die für eine Friedenslösung und den Erhalt der Demokratie streiten, zu unterstützen.

Die Schriftstellerin Asal Dardan, die Journalistin Alena Jabarine und die Politikwissenschaftlerin Hannah Peaceman sprechen über Brüche, zu denen der 7. Oktober in linken und antirassistischen Bündnissen geführt hat – und warum es sich aus ihrer Sicht dennoch lohnt, weiter miteinander im Gespräch zu bleiben.

Der Jurist Kai Ambos schildert die komplexen Debatten um das Völkerrecht: Wie lange gilt Israels Recht auf Selbstverteidigung im Konflikt mit der Hamas? Wie weit darf die Armee gehen? Auch mit der Beantragung eines Haftbefehls gegen Israels Regierungschef Netanjahu durch den Chefankläger des Internationalen Strafgerichtshofs setzt er sich auseinander. Deutschland sollte dagegen, auch wenn es sich an der Seite Israels sieht, nicht vorgehen, meint Ambos. „Recht wirkt erst dann, wenn es auch gegen die Mächtigen eingesetzt wird.“

ALEXANDER JÜRGS

Festnahme mithilfe von Videoanlage

Nach einem Raub in einem Hotel an der Düsselddorfer Straße im Bahnhofsviertel hat die Polizei den Tatverdächtigen mithilfe der Aufnahmen einer Videoanlage festnehmen können. Wie die Polizei am Sonntag berichtete, hatte der 26 Jahre alte Mann gegen 10.25 Uhr in der Lobby des Hotels an der Re-

zeption einen Angestellten zur Seite gestossen und Bargeld aus der Kasse entwendet. Durch die Filmaufnahmen der Videoanlage konnten Polizeibeamte anschließend den Flüchtweg des Täters rekonstruieren und ihn in einer nahe gelegenen Bar stellen und festnehmen.

bad.

9 Stores in Deutschland - jetzt schließen wir!

TOTALAUSVERKAUF
wegen Geschäftsaufgabe

ALLES IST
REDUZIERT

EHINGER SCHWARZ
1876

Kaiserstraße 11 · in Frankfurt · www.ehinger-schwarz.de

RHEIN-MAIN

Leben in Frankfurt und in Hessen

VERANTWORTLICHE RESSORTLEITER: Manfred Köhler und Jacqueline Vogt; Marie Lisa Kehler (stv.) Peter Badenhop (Koordination Newsroom), Matthias Trautsch (Koordination Reportage); Bernhard Biener, Ralf Euler, Monika Ganster, Mechthild Harting, Katharina Iskandar, Alexander Jürgs, Ingrid Karb, Anna-Sophia Lang, Daniel Meuren, Günter Murr, Martin Ochmann, Jan Schiefelhövel, Rainer Schulze, Dieter Schwöbel, Timur Tinç, Elena Zompi, Sascha Zoske.

KULTUR: Eva-Maria Magel (Koordination); Dr. Florian Balke, Katharina Deschka, Sonja Esmailzadeh, Guido Holze.

WIRTSCHAFT: Daniel Schleidt (Koordination); Patricia Andree, Dominik Großpietsch, Petra Kirchhoff, Barbara Schäder.

KORRESPONDENTEN: Oliver Bock, Andrea Diener, Dr. Florentine Fritzen, Luise Glaser-Lotz, Hanns Mattes, Jochen Remmert, Markus Schug, Thorsten Winter.

LANDESPOLITIK: Dr. Ewald Hetrodt.

ONLINE: Inga Janovic (Koordination Internet); Alexandra Dehe, Xenia Reinfels, Christian Riethmüller.

RHEIN-MAIN-SPORT: Der Rhein-Main-Sport wird redigiert von der Sportredaktion der Frankfurter Allgemeinen Zeitung; verantwortlich: Anno Hecker; Ralf Weitbrecht.

ANSCHRIFT FÜR DEN VERLAG UND REDAKTION: Postanschrift: 60267 Frankfurt am Main Hausanschrift: Pariser Straße 1, 60486 Frankfurt am Main, Telefon (069) 7591-0, E-Mail-Redaktion: rhein-main@faz.de

VERANTWORTLICH FÜR ANZEIGEN: Achim Pflüger, RheinMainMedia GmbH, Waldstraße 226, 63071 Offenbach, Telefon (069) 7501-3336, Telefax (069) 7501-3337, E-Mail: service@rmm.de

Anzeigenpreise laut RMM-Preisliste Nr. 29, gültig vom 1. Januar 2024 an.